

# Die beiden Aspekte der Gerechtigkeit in der Bergpredigt

Von *André Feuillet*

In der Bergpredigt, wie Mattäus sie wiedergibt, sprechen fünf Stellen, die im dritten Evangelium keine Parallelen aufweisen, von der Gerechtigkeit: 5,6.10.20; 6,1.33<sup>1</sup>. Diese Gerechtigkeit hat einen widersprüchlichen Charakter, denn drei der erwähnten Texte (5,10.20 und 6,1) stellen sie uns als sittliches Ideal dar, das der Mensch in persönlicher Anstrengung anzustreben hat, während die beiden anderen Stellen (5,6 und 6,33) in der Gerechtigkeit eher eine Gabe Gottes erblicken, die mit dem Heil, das Jesus der Welt bringen will, im Zusammenhang steht. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären?

Die folgenden Hinweise, die absichtlich schematisch gehalten sind, wollen dieses Rätsel zu erhellen versuchen. Zu diesem Zweck vergleichen wir die Gerechtigkeit, von der in der Bergpredigt die Rede ist, mit der ebenfalls nur im ersten Evangelium vorkommenden Aussage, wonach Jesus sich im Jordan taufen ließ, um »alle Gerechtigkeit zu erfüllen« (Mt 3,15). In einer kurzen abschließenden Überlegung werden wir die Gerechtigkeit, von der bei Mattäus gesprochen wird, zu der in Beziehung setzen, von der die Paulusbriefe handeln.

Obschon sie aus langen früheren Forschungsarbeiten hervorgegangen sind, beanspruchen diese paar Seiten nicht, über das so weite und verwickelte Thema alles zu sagen. Sie bezwecken nur, zu einem besseren Verständnis der Bergpredigt und damit zu einem tieferen Verständnis unserer christlichen Existenz zu verhelfen.

## *Die Gerechtigkeit, nach der die heiligen Menschen streben*

Im Grundgesetz des Gottesreiches, das in der Bergpredigt vorliegt, wendet sich Jesus an ausnahmslos alle Menschen und nicht nur an die Angehörigen des auserwählten Volkes. Wie die Seligpreisungen zeigen, hat er besonders diejenigen im Auge, die als bescheidene, »ihrem Geist nach arme Menschen« (Mt 5,2) ihre Ohnmacht lebhaft verspüren und gelernt haben, »alles von Gott zu erwarten«<sup>2</sup>. Gleich wie die Propheten des Alten Bundes sind diese Menschen vom Verlangen nach sittlicher Rechtschaffenheit und Vollkommenheit beseelt; es kommt auch vor, daß sie – wie die alten Propheten –

<sup>1</sup> Mt 6,33 hat eine Entsprechung in Lk 12,31, doch fehlt hier das Wort »Gerechtigkeit«.

<sup>2</sup> M. J. Lagrange, *Evangile selon saint Matthieu*. Paris 1941, S. 82.

»um der Gerechtigkeit willen«, für deren absolute Forderungen sie eintreten, verfolgt werden (Mt 5,10–11). Jesus begnügt sich nicht damit, sie für glücklich zu erklären; er eröffnet ihnen neue sittliche Perspektiven, die weit über die eines Mose und der Propheten hinausgehen und erst recht über die der damaligen Schriftgelehrten und Pharisäer hinaus: »Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen . . . Wenn eure Gerechtigkeit nicht noch viel größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen« (Mt 5,17,20).

Die christliche Heilsordnung wurde durch die des Alten Bundes vorgezeichnet. Das sittliche Ideal, das Jesus bringt, hebt das des Mose und der Propheten nicht auf, sondern hält es aufrecht, indem es seine Grundausrichtung verdeutlicht und weit darüber hinausgeht<sup>3</sup>. Alle einzelnen – manchmal sehr äußerlichen – Bestimmungen des mosaischen Gesetzes waren nur um dieser Vollendung willen da; in diesem Sinn werden sie dauern, solange die Welt besteht: »Amen, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist« (Mt 5,18).

Die sechs großen Antithesen der Bergpredigt verdeutlichen die Vervollkommnungen, die Christus am alten Gesetz anbringt. Er verbietet nicht nur Mord, sondern auch mörderischen Zorn (5,21–26), nicht erst Ehebruch, sondern schon böse Begierden (5,27–30), nicht nur die Verstoßung der Frau ohne Scheidungsurkunde, sondern jeden Bruch des Ehebandes (5,31–32), nicht erst Meineid, sondern Schwören überhaupt (5,33–37), nicht nur Racheakte, die über das Wiedervergeltungsrecht hinausgehen, sondern jegliche Rache (5,38–42), nicht nur Haß gegen den Nächsten, sondern auch Feindeshaß, an dessen Stelle die Feindesliebe treten soll (5,43–48).

Diese Antithesen sind auf zweierlei Weisen verstanden worden. Nach Ansicht der einen vervollkommenet Jesus offensichtlich in drei Punkten (Mord, Ehebruch, Meineid) das alte Gesetz, während er in drei andern Punkten (Ehescheidung, Wiedervergeltung, die Haltung gegenüber dem Feind) das Gegenteil sagen würde. Nach anderen Autoren hingegen, denen wir beipflichten, will Jesu stets das mosaische Gesetz nicht so sehr außer Kraft setzen als es vielmehr vervollkommen, indem er die Grundintention dieses Gesetzes verwirklicht<sup>4</sup>. Beispielsweise ging es im Vergeltungsrecht darum, die Rache einzuschränken und somit die Neigung zu bekämpfen, viel mehr Schläge zurückzugeben, als man erhalten hat. Erinnern wir hier an

<sup>3</sup> Dies ist der besondere Sinn, den das Wort »vollbringen« (*pleroun*) im Neuen Testament oft annimmt; es handelt sich dabei hauptsächlich um Stellen, wo die Wirklichkeiten des Alten Bundes mit den – höheren – Realitäten der Gnadenära verglichen werden.

<sup>4</sup> Wir folgen hier besonders W. D. Davies, *The Setting of the Sermon on the Mount*. Cambridge 1964, S. 91–102.

den wilden Gesang Lamechs in Gen 4,23–24: »Ja, einen Mann erschlage ich für eine Wunde, und einen Knaben für eine Strieme. Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach.« Jesus verlangt, auf jedwede Rache zu verzichten, was in der gleichen Richtung liegt wie das Wiedervergeltungsrecht, aber noch viel weiter geht: Man soll »siebenundsiebzigmal« verzeihen, das heißt unendliche Male<sup>5</sup>.

Jesus bringt in der Bergpredigt einen Geist und nicht ein Gesetzbuch. Beispielsweise will er es offenbar zu einem Gesetz machen, daß man, wenn man eine Ohrfeige auf eine Wange erhalten hat, gleich noch die andere Backe hinhält (Mt 5,39); er selbst hat dies auch nicht getan (vgl. Joh 18,23). Vielmehr will er seinen Jüngern Perspektiven einer endlosen Vervollkommnung eröffnen und ihnen untersagen, sich je am Ziel angelangt zu wähnen, geht es doch um nichts Geringeres als um die Nachahmung ihres himmlischen Vaters, der vollkommen ist (Mt 5,48). »Gerechtigkeit zu üben« (Mt 6,1) nicht vor den Menschen, um ihre Bewunderung zu erregen, sondern indem man, wie Jesus es tut, unablässig auf den himmlischen Vater schaut, und in der freudigen Gewißheit, vom »Vater, der auch das Verborgene sieht«, beachtet zu werden, das ist die Grundlage der neuen Moral. Diese ist eine Moral von Dienern Gottes, die sich gleichzeitig als seine Kinder wissen. Sie ist, wie wir mit Henri Bergson auch sagen können, eine von Wesen aus dynamische Moral, eine Anstrengung, stets höher zu steigen, und zwar viel weniger durch die Beobachtung abstrakter Satzungen als vielmehr dadurch, daß man den Fußstapfen der sittlichen Helden folgt, deren »Dasein ein Aufruf« ist, und das unerreichte Muster solcher Helden ist Christus<sup>6</sup>.

Indem wir uns weiterhin der Worte dieses Philosophen bedienen, den wir nicht für einen Kirchenvater halten, der aber gewisse Aspekte des Evangeliums intuitiv so treffend erfaßt hat, können wir das sittliche Ideal Jesu wie folgt charakterisieren: Der Akt, worin unablässig »die Seele sich öffnet« auf den lebendigen Gott hin, den sie leidenschaftlich liebt, »hat zur Wirkung, daß eine in Formeln befangene und veräußerlichte Moral geweitet und zur reinen Spiritualität erhoben wird; jene wird dann im Vergleich zu dieser anderen gleichsam zu einem Momentbild einer Bewegung. Dies ist der tiefe Sinn der Gegensätze, die in der Bergpredigt aufeinanderfolgen: »Man hat euch gesagt . . . Ich aber sage euch . . .« Auf der einen Seite das Pferch, auf der anderen Seite die Offenheit. Die gängige Moral wird nicht abgeschafft, aber sie stellt gewissermaßen einen Moment im Verlauf eines Voranschreitens dar<sup>7</sup>.«

<sup>5</sup> Dies ist das Gegenstück zum Gesang Lamechs: »Der Heiland verwendet hier die Bestrafungsformel von Gen 4,24, aber im Sinn des Verzeihens«: M. J. Lagrange, *Evangile selon saint Matthieu*. A. a. O., S. 358.

<sup>6</sup> *Les deux Sources de la Morale et de la Religion*. Paris 1933; *L'appel du héros*, S. 29 f.  
<sup>7</sup> *Ebd.*, S. 57.

*Die Gerechtigkeit und das Heil, die Jesus gebracht hat*

Wir haben im Vorausgehenden die drei Stellen der Bergpredigt (5,10.20 und 6,1), welche die Gerechtigkeit als Handlungsnorm verstehen, nach der sich die Jünger Jesu richten müssen, in ihren Kontext zurückversetzt. Wie wir sahen, ist diese Gerechtigkeit sehr anspruchsvoll.

Gewisse führende Köpfe des Eschatologismus, nach deren Meinung Jesus die Aufrichtung des Gottesreiches als unmittelbar bevorstehend erwartete, haben deshalb in den sittlichen Weisungen Jesu nur eine interimistische Ethik gesehen, ein heroisches Ausnahmegesetz, das jeder gesellschaftlichen Tragweite entbehrt, da es für eine in eine Weltendatmosphäre, in der man nicht atmen konnte, getauchte Menschheit bestimmt war. Zwar ist zu bemerken, daß nicht sämtliche Eschatologen diese Auffassung teilen. R. Bultmann zum Beispiel erhebt dagegen Einspruch<sup>8</sup>; er betont sehr treffend, wie sehr sich das Verhalten, das in Jer 16,1–9 dem Propheten aus Anatot zur Pflicht gemacht wird (weil die Katastrophe bevorsteht, soll er auf die Verhelichung und auf jegliche Beteiligung an Trauerfeiern oder Volksfesten verzichten) von den sittlichen Weisungen der Bergpredigt unterscheidet, worin der Ausblick auf das nahe Weltende und auf die bevorstehenden eschatologischen Nöte absolut keine Rolle spielt.

Dennoch ist zu sagen: Die evangelische Gerechtigkeit, die über die des Alten Bundes unendlich weit hinausgeht, wäre ein nicht zu verwirklichendes Trugbild, wenn man von der göttlichen Hilfe absähe, welche die notwendigen Einsichten und die zu ihrer Umsetzung in die Tat erfordernden Kräfte verschaffen muß. Hier ist der Platz der beiden anderen Stellen der Bergpredigt, worin zu der Rede von der neuen Gerechtigkeit wenigstens implizit die Verheißung dieser göttlichen Hilfe hinzukommt: »Wohl denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden« (Mt 5,6). »Macht euch keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? . . . Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr das alles braucht. Euch soll es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben« (Mt 6,31–33)<sup>9</sup>.

In der Seligpreisung derer, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, ist das Wort »Gerechtigkeit« – wie in den weiter oben untersuchten Stellen – im Sinn zu erwerbender sittlicher Vollkommenheit zu nehmen. Nur wird die Gerechtigkeit uns hier nicht mehr als eine Reihe von Taten, die zu vollziehen sind, dargestellt (vgl. den Ausdruck »Gerechtigkeit praktizieren«

<sup>8</sup> Jesus. Tübingen 1951, S. 108–113.

<sup>9</sup> Wir rühren hier an eines der umstrittensten Probleme. Zugunsten der Deutung, die wir im folgenden vertreten, sprechen u. a. J. Schniewind, *Das Evangelium nach Matthäus*. Göttingen 1950; W. Grundmann, *Das Evangelium nach Matthäus*. Berlin 1968; G. Schrenk, Art. *dikaioyne*. In: *Theol. Wörterbuch zum N T*, Bd. II, S. 200.

in Mt 6,1), sondern als das, was gottsuchende Seelen glühend ersehen. Nun aber beziehen sich in der Bibel die beiden Metaphern Hunger und Durst stets auf göttliche Gaben: Man hungert und dürstet, das Wort Gottes zu hören (Am 8,11), oder nach Gütern, die allein Gott verschaffen kann (Jes 55,1; Jer 31,25; Bar 2,18; Ps 107,9), oder zuweilen nach dem lebendigen Gott selbst (Ps 42,2–3). Die gleiche Metapher wird analog im Neuen Testament verwendet: Joh 4,13–14; 7,7; Apg 21,6; 22,17. Somit ist in Mt 5,6 die Sättigung, die den nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden verheißen wird, im Sinn einer Gabe Gottes zu verstehen, die es ihnen ermöglichen wird, in ihrer sittlichen Anstrengung ans Ziel zu kommen und ihr Verlangen nach Heiligkeit zu verwirklichen.

Die Gerechtigkeit des Reiches, von der in Mt 6,33 die Rede ist («Euch soll es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen»), läßt einen ähnlichen Gedanken anklingen. Das Gottesreich, von dem Jesus bei den Synoptikern erklärt, daß es nahe, ja in seinem Wirken und seiner Person schon gekommen ist, besteht eben zunächst und vor allem in einem mächtigen, barmherzigen Eingreifen Gottes, um sein Reich zu errichten, die bösen Mächte zu besiegen, die Menschen ihrem sittlichen Elend zu entreißen, ihnen das messianische Heil zu verschaffen und in diese Welt die neue Gnadenära hineinzubringen. Da also das Gottesreich wesentlich ein ungeschuldeter Gunsterweis des Rettergottes ist, muß die mit dem Reich zusammenhängende Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Reiches, nach der man trachten soll, gleichfalls eine Gnade sein, obwohl sie gleichzeitig »eine Reihe sittlicher Akte in sich schließt, die dadurch, daß man sich so aus ganzem Herzen für Gott und sein Reich entscheidet, ihn unter den Menschen zur Herrschaft bringt«<sup>10</sup>. Das Reich und seine Gerechtigkeit sind ein grundlegendes Geschenk Gottes, zu dem das, was »dazugegeben« wird, hinzukommt.

### *Die Erfüllung jeglicher Gerechtigkeit bei der Taufe Jesu (Mt 3,15)*

Zahlreiche Autoren denken, unseres Erachtens mit Recht, daß die fünf großen Reden Jesu im ersten Evangelium (Kap. 5–7; 10; 13; 18; 24–25) an die fünf Bücher des Pentateuchs gemahnen und den Gedanken an ein neues Gesetz nahelegen wollen. Diesen Reden gehen Berichte voraus, die auf sie vorbereiten wollen. Bevor Jesus erklärt, er sei gekommen, »das Gesetz und die Propheten . . . zu erfüllen« (5,17) und so »eine Gerechtigkeit« einzuführen, »die viel größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer« (5,20), sagt er deshalb zum Vorläufer, der Hemmungen hat, ihn

<sup>10</sup> M. J. Lagrange, *Evangile selon saint Matthieu*. A. a. O., S. 141.

zu taufen: »Laß es nur zu! Denn nur so können wir alle Gerechtigkeit erfüllen« (3,15). Wie sind diese geheimnisvollen Worte zu verstehen?

Die (französische) ökumenische Übersetzung des Neuen Testaments bemerkt, daß man schon hier dem Wort »Gerechtigkeit« den Sinn beilegen muß, den es dann in der Bergpredigt haben wird: »neues, radikales Festhalten am Willen Gottes«<sup>10a</sup>. An den Ufern des Jordan unterstellen sich Jesus und der Täufer miteinander dem göttlichen Heilsplan, wie er in Jes 53 angekündigt worden war. Es handelt sich dabei um einen – menschlich gesprochen – unverständlichen Plan, weil er die Solidarität des Messias mit der sündigen Welt vorsieht, eine Solidarität, die mit der Taufe Jesu anhebt und ihn bis zum Versöhnungstod von Golgota führen wird. Bevor somit Jesus von den Menschen, seinen Brüdern, die neue Gerechtigkeit verlangt, die in der kindlichen totalen Hingabe ihres Willens an den Willen Gottes besteht, unterwirft er sich als erster heldenmütig dem Willen des Vaters, obwohl damit auch die Schmähungen und Leiden auf Kalvaria gegeben sind.

Man erahnt noch etwas anderes, das sich auf den gnadenhaften Aspekt bezieht, der dem Gerechtigkeitsbegriff bei Mattäus innewohnt, einer Gerechtigkeit, welche die des Alten Bundes erfüllt und zugleich über sie hinausgeht. Das Wort »erfüllen« ist hier im gleichen Sinne zu nehmen, wie wenn man von Erfüllung der Prophezeiungen spricht (vgl. Mt 5,17: »das Gesetz und die Propheten erfüllen«), denn der göttliche Wille, der verwirklicht werden soll, ist der Heilsplan Gottes, genauer gesagt der Plan, der sich auf den leidenden Messias knecht bezieht. Da wir die darauffolgenden Ereignisse kennen, verstehen wir, daß die Solidarität Christi mit der sündigen Welt als Endergebnis eine neue Gerechtigkeit haben wird, die der schuldigen Menschheit durch den lebenden Messias knecht ungeschuldet verliehen wird. »Mein Knecht ist gerecht, darum macht er viele gerecht; er nimmt ihre Schuld auf sich« (Jes 53,11)<sup>11</sup>.

### *Vergleich zwischen der Gerechtigkeit in der Bergpredigt und der Gerechtigkeit bei Paulus*

Der wichtigste Schluß, der sich aus dem Gesagten ergibt, ist der: Die Forderungen der in der Bergpredigt definierten neuen Gerechtigkeit lassen sich von der Gnade des Gottesreiches nicht trennen, sondern setzen diese vielmehr voraus.

---

<sup>10a</sup> Anm. des Übersetzers: Die deutsche Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift übersetzt deshalb diese Stelle gleich mit: »Denn nur so können wir den Willen Gottes erfüllen«.

<sup>11</sup> Wir treffen uns hier wieder, doch auf einem anderen Wege, mit einem tiefen Gedanken von O. Cullmann, *Le baptême des enfants et la doctrine biblique du baptême*. Neuchâtel/Paris 1948, S. 14–15.

Schon im Alten Bund ist der Gehorsam dem mosaischen Gesetz eine Antwort des auserwählten Volkes an Gott, der es zuerst geliebt hat. Gott beginnt zu geben, und erst danach fordert er: »Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben . . . Denk an den Sabbat . . . Ehre deinen Vater und deine Mutter« (der Dekalog: Ex 20,1–21. Vgl. Dtn 5,6–22). Das mosaische Gesetz selbst war ursprünglich als eine Gabe gedacht, die sich vom ganz besonderen Gunsterweis des Bundes und somit von dem zu seiner Beobachtung erfordernten göttlichen Beistand nicht trennen läßt<sup>12</sup>. Diese Regel des göttlichen Handelns bestätigt sich noch viel offensichtlicher im Neuen Bund. Bevor der Gottessohn irgend etwas von uns verlangt, hat er uns als erster geliebt. Die mit der Taufe am Jordan eingeleitete Erlösungstat hat es uns ermöglicht und ermöglicht es uns immerfort, seiner Liebe zu entsprechen.

Von der falsch verstandenen Stelle Mt 5,17–20 her hat man mitunter von einem Antipaulinismus des ersten Evangeliums gesprochen<sup>13</sup>. In Wirklichkeit trifft sich die Gerechtigkeit, von der dieses Evangelium spricht, ohne weiteres mit der Heilsgerechtigkeit, von der im Römer- und im Galaterbrief die Rede ist, allerdings mit diesem bedeutsamen Unterschied: Obwohl Paulus ebenso dringlich wie die Bergpredigt gute Werke fordert, geht es ihm um ein Problem, das außerhalb des Gesichtskreises von Kap. 5–7 des Mattäusevangeliums liegt: um die absolute Ungeschuldetheit der ersten Rechtfertigung.

Daß das Mattäusevangelium und der Völkerapostel zutiefst übereinstimmen, ist nicht verwunderlich, entstammt doch im einen wie im anderen Fall der Gerechtigkeitsbegriff den gleichen alttestamentlichen Quellen. Er ist insbesondere mit dem zweiten Teil des Buches Jesaia in Zusammenhang zu bringen, wo einerseits beständig die göttliche Gerechtigkeit (*sedaqa*) ver-

<sup>12</sup> Zu all dem vgl. J. L'Hour, *La morale de l'alliance*. Paris 1966, S. 28 f. Das Gesetz läßt sich nur dann zu der Gnade völlig in Gegensatz stellen, wenn man dabei vom göttlichen Hulderweis des Bundes absieht. Vgl. unsern Aufsatz: *Loi ancienne et Morale chrétienne d'après l'Épître aux Romains*. In: »Nouvelle Revue Théologique« 102 (8/1972), S. 785–805.

<sup>13</sup> Zu dieser Frage verweisen wir auf unseren Aufsatz: *Morale ancienne et Morale chrétienne d'après Mt 5,17–20; comparaison avec la doctrine de l'Épître aux Romains*. In: »New Testament Studies« 17 (1970–1971), S. 123–137. Wir können nur unterschreiben, was L. Cerfaux sagt: »Die Gleichnisse Jesu bilden den besten Beweis dafür, daß Paulus sich treu an die Lehre des Evangeliums hält. Er hat die Gerechtigkeit aus dem Glauben nicht erfunden, er hat sie von Jesus und der apostolischen Gemeinde erhalten. Er hat seine Reaktion gegen den Legalismus vom galiläischen Propheten geerbt . . . Annehmen, das Geschöpf der Barmherzigkeit Gottes zu sein, ist das neue religiöse Prinzip. Der Mensch begnügt sich nicht mehr mit Riten und Opfern von Rindern und Schafen oder mit Festen oder mit Bräuchen, die ängstlich genau das Gesetz erfüllen. Er geht auf den Grund der Religion. Er weiß, daß Gott so hoch über ihm steht, daß die einzige Haltung, die dem Grund seines Wesens gemäß ist, darin besteht, alles anzunehmen und alles zu dulden« (Le Trésor des Parables. Tournai 1966, S. 85–86).

herrlicht wird als Heil von Gott, das Israel und selbst der ganzen Welt unentgeltlich angeboten wird und das sich wie Tau vom Himmel hernieder-senken soll (vgl. zum Beispiel Jes 45,8.20–25; 46,13; 51,6–8), wo aber andererseits auch von der vom Menschen geübten Gerechtigkeit (das gleiche Wort *sedaqa*) gesprochen wird, die darin besteht, daß sich der Mensch nach dem Willen Gottes richtet. Werden nicht diese beiden Bedeutungen von Gerechtigkeit in Jes 56,1 eng miteinander verbunden? »Wahrh das Recht und sorgt für Gerechtigkeit (*sedaqa*), denn bald bringe ich Rettung, meine Gerechtigkeit (*sedaqa*) wird sich bald offenbaren.«

Diese letzte Bemerkung führt uns zu dem, was unser Ausgangspunkt hätte sein können: zum alttestamentlichen Gerechtigkeitsbegriff. Man ist allgemein der Ansicht, daß es sehr schwierig ist, davon eine genaue Vorstellung zu geben, denn er darf nicht von unseren modernen Rechtsauffassungen her als Übereinstimmung mit einer abstrakten Norm definiert werden, sondern ist ein *interpersonaler* Begriff<sup>14</sup>. Die Gerechtigkeit Jahwes gegenüber dem auserwählten Volk besteht in erster Linie im Heilswirken, das er den Bundesverheißungen entsprechend zugunsten seines Volkes unentgeltlich entfaltet, und in zweiter Linie in der Bestrafung der Übertreter dieses Bundes. Die Gerechtigkeit der auserwählten Nation und jedes ihrer Glieder besteht darin, daß sie Jahwe zu entsprechen suchen, indem sie sich an seine Gebote halten.

Desgleichen ist im Neuen Bund alles von der heilsbringenden Gerechtigkeit bestimmt, die vermittels des Glaubens an Christus, den Erlöser, allen Menschen unentgeltlich angeboten wird, und um diese Gerechtigkeit hauptsächlich geht es Paulus im Galater- und im Römerbrief. Die Gerechtigkeit des Menschen besteht in der liebenden Antwort, die die Jünger dem geben sollen, der sie grundlos geliebt hat, in einer Antwort, die sich nie kodifizieren läßt: Man hat nie fertiggeliebt. Um diesen zweiten Aspekt der Gerechtigkeit vor allem geht es in der Bergpredigt, doch der andere Aspekt wird stets mit im Auge behalten und manchmal deutlich zum Ausdruck gebracht.

---

<sup>14</sup> Wir verweisen bloß auf die beiden folgenden Autoren: E. Jacob, *Théologie de l'Ancien Testament*. Neuchâtel/Paris 1955, S. 75–81; G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. I, *Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels*. München <sup>6</sup>1966, S. 382–395.